

Die Verwandlung eines Spitals

Umnutzung

Wo einst 350 Patientinnen und Patienten gepflegt wurden, wohnen heute ebenso viele Menschen.
Die Umnutzung des ehemaligen Felix-Platter-Spitals in Basel ist ein Vorzeigeprojekt.

Text: Reto Westermann Fotos: Ariel Huber



Gut 100 Meter lang, 35 Meter hoch und 20 Meter breit – wie ein Kreuzfahrtschiff ragt das Gebäude des ehemaligen Felix-Platter-Spitals aus den Häusern des Iselin-Quartiers in Basel. Auf der Dachterrasse im neunten Stock fühlt man sich wie auf einer Kommandobrücke, nur schweift der Blick nicht übers Meer, sondern über die Stadt, den Rhein, die Vogesen und den Schwarzwald. Das 1967 eingeweihte Gebäude diente ursprünglich als Spital, das Platz für 350 Patientinnen und Patienten bot. Dank einem umfassenden Umbau verwandelte es sich in ein Wohnhaus mit 134 Wohnungen. Die ersten Mieterinnen und Mieter zogen Anfang 2023 ein.

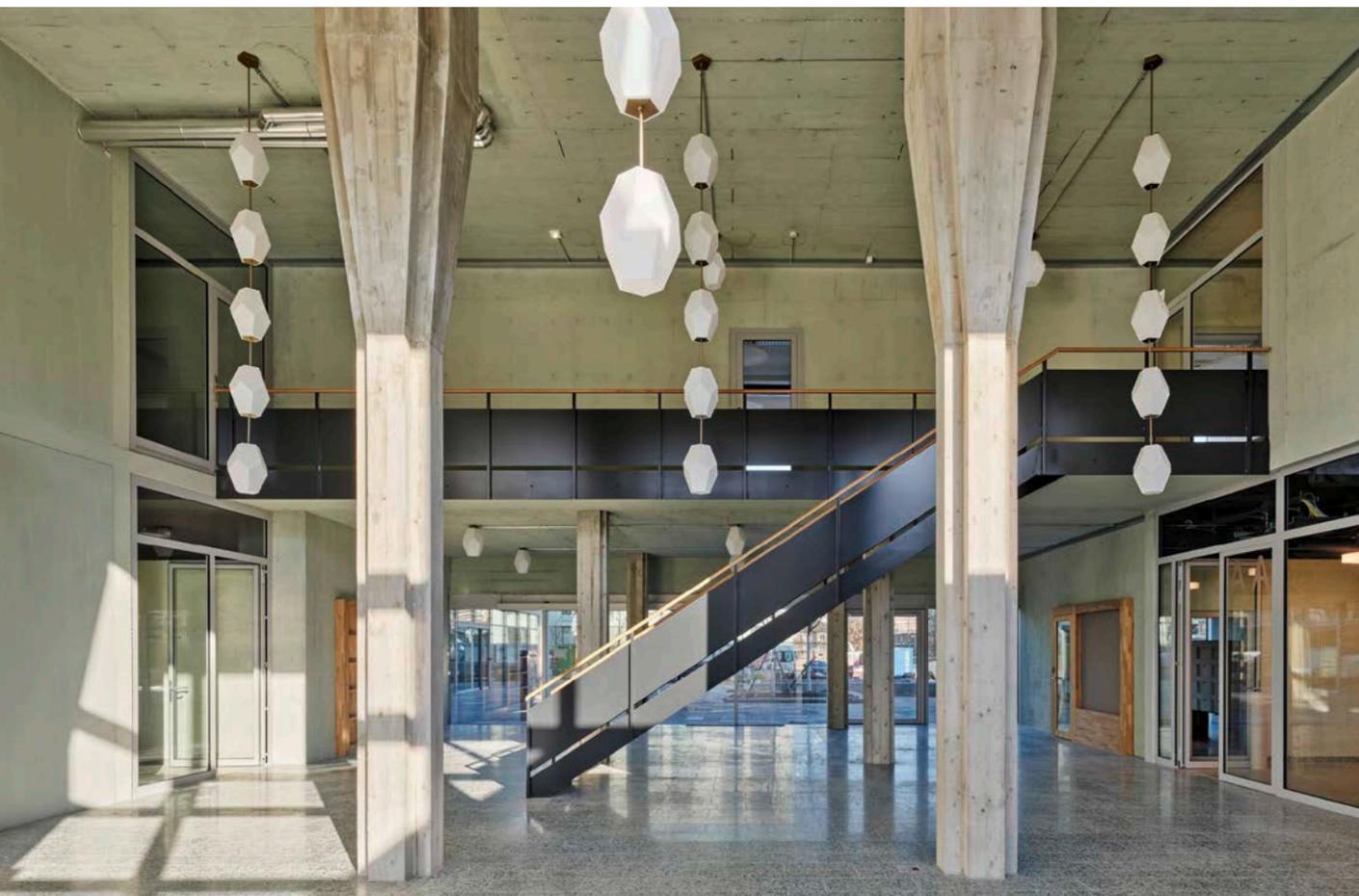
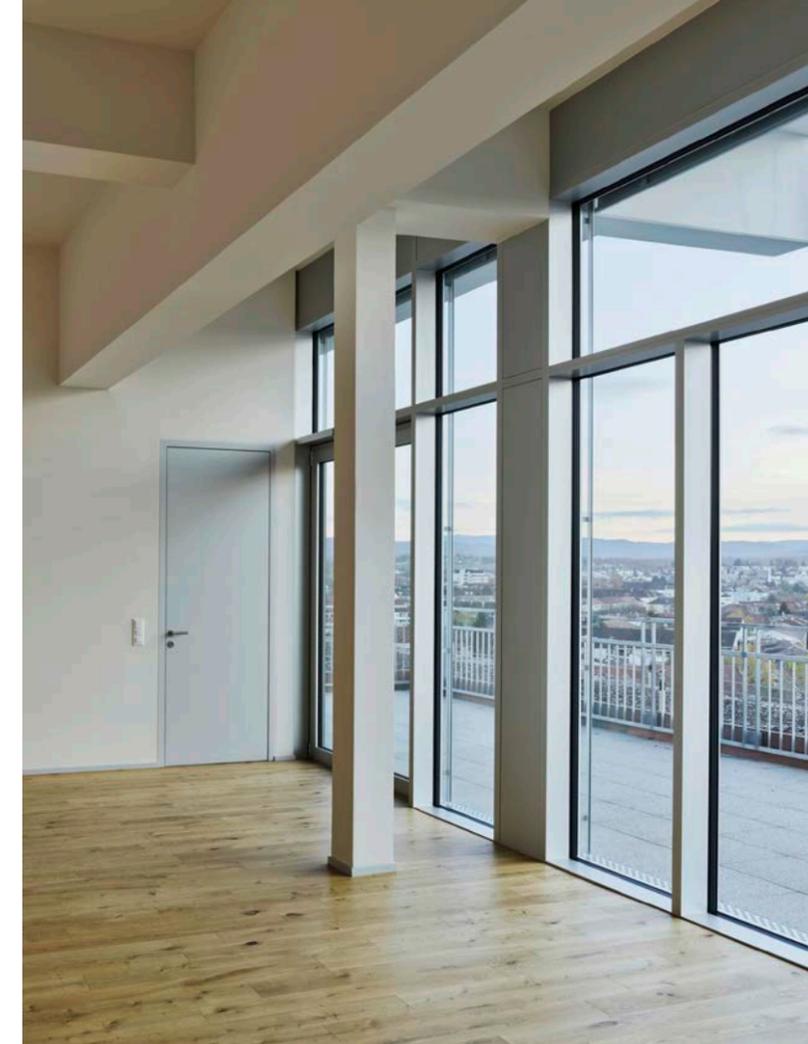
Wäre es nach dem Kanton gegangen, hätte man das schützenswerte Gebäude nach dem Auszug des Spitals abgebrochen. Doch verschiedene Organisationen entwickelten mit der eigens gegründeten Baugenossenschaft «Wohnen & mehr» ein Umnutzungskonzept, der Regierungsrat lenkte ein, und die Genossenschaft erhielt das einstige Spitalgelände 2019 im Bau-recht. Auf dem gut 35 000 Quadratmeter grossen Areal realisiert «Wohnen & mehr» seither das Stadtquartier Westfeld. Den weithin sichtbaren Mittelpunkt bildet das ehemalige Spitalgebäude, das jetzt den passenden Namen

«Schiff» trägt. Die Umnutzung des Altbaus ist ein Vorzeigeprojekt für den sorgsamen Umgang mit Ressourcen und die Reduktion des CO₂-Ausstosses. So konnten 1250 Lastwagenfahrten gespart werden, und die CO₂-Bilanz der Bauarbeiten beträgt weniger als die Hälfte derjenigen eines gleichwertigen Neubaus.

Denkmalschutz macht erfinderisch

Den Studienauftrag für die Umnutzung gewann die Arbeitsgemeinschaft mit den beiden Architekturbüros Müller Sigrist aus Zürich und Rapp aus Basel. Bei der Planung gab es einige Herausforderungen: «Durch die veränderte Nutzung gelten dieselben Anforderungen wie bei einem Neubau, und es müssen alle heutigen Vorgaben bezüglich Brand- und Erdbebenschutz sowie Bauphysik erfüllt werden», sagt Architekt Philip Thoma, der das Projekt auf Seiten Müller Sigrist leitete. Das Problem: Damit

Unten: Die öffentlich zugängliche Eingangshalle ist das Herzstück des Wohngebäudes. Rechts: lichtdurchlässige Türen, eine zum Einzug bereite Attikawohnung und der Kinderhort. Fehlen nur noch die Finken!



die nach heutigen Massstäben filigranen Decken und Wände den aktuellen Normen genügen, musste der Bau Gewicht verlieren. Das gesamte Innere wurde bis auf den Rohbau entfernt, und alle Einbauten wurden in Leichtbauweise erstellt. Zwei neue Treppenhauskerne steifen das Haus gegen Erdbebenkräfte aus.

Gefordert waren die Planer auch, weil die Fassade des Gebäudes unter Denkmalschutz steht. Deshalb fügten die Architekten hinter den markanten Fenstern auf der Südwestseite eine zweite Glasschicht ein. So stimmt die Wärmedämmung, und der breite Zwischenraum kann als Wintergarten oder Balkon genutzt werden. Auch sonst entstanden dank der früheren Spitalstruktur Räume, wie man sie in Neubauten aus ökonomischen Gründen nicht realisieren würde. So haben alle Räume eine Höhe von gut drei Metern und die Korridore eine Breite von knapp drei Metern.

Ein Haus für alle

Ungewohnt ist auch die Zusammensetzung der Bewohnerschaft: «Unser Ziel war es, einen Querschnitt der Basler Bevölkerung zu erreichen», sagt Claudio Paulin, Co-Geschäftsleiter von «Wohnen & mehr». Schlüssel dazu ist der Wohnungsmix. Neben klassischen Wohnungen mit einem bis sechs Zimmern gibt es auch eine Clusterwohnung für neun Personen sowie Kleinwohnungen für betagte Menschen mit Betreuungslösungen. Auf Familien mit kleinem

«Wir wollten einen Querschnitt der Basler Bevölkerung erreichen.»

Claudio Paulin, Co-Geschäftsleiter «Wohnen & mehr»



Einkommen ausgerichtet sind Wohnungen mit vier Zimmern auf 80 Quadratmetern ab 1430 Franken pro Monat. Den Gegenpol bilden doppelstöckige Attikawohnungen mit Terrasse für 4000 Franken. «Die Mieten sind so angesetzt, dass verschiedene soziale Schichten im Haus wohnen können und die Rechnung für uns im Schnitt aufgeht», sagt Paulin von der Baugenossenschaft. Das Konzept kommt an: «Das Leben im und ums Haus gefällt uns», sagt Louanne Burkhardt, die mit ihrem Partner Samuel Bachmann und ihrem kleinen Sohn im fünften Stock des «Schiffs» wohnt. Die Familie schätzt die Angebote im Haus. Dazu gehören der Gemeinschaftsraum mit Dachterrasse, ein Quartierzentrum im Erdgeschoss, ein Bistro, ein Fitnesscenter, eine Krippe und ein Kindergarten. Die Eingangshalle ist gemütlich mit Sofas möbliert und darf tagsüber auch von Aussenstehenden genutzt werden. ■

Rechts: Die kaskadenartig angelegte Treppenanlage schafft Sichtbezüge und Verbindungen zwischen den Stockwerken. Unten: gemeinschaftlich genutzter Terrassenbereich (vorn) trifft auf privaten Wohnbereich (hinten).

